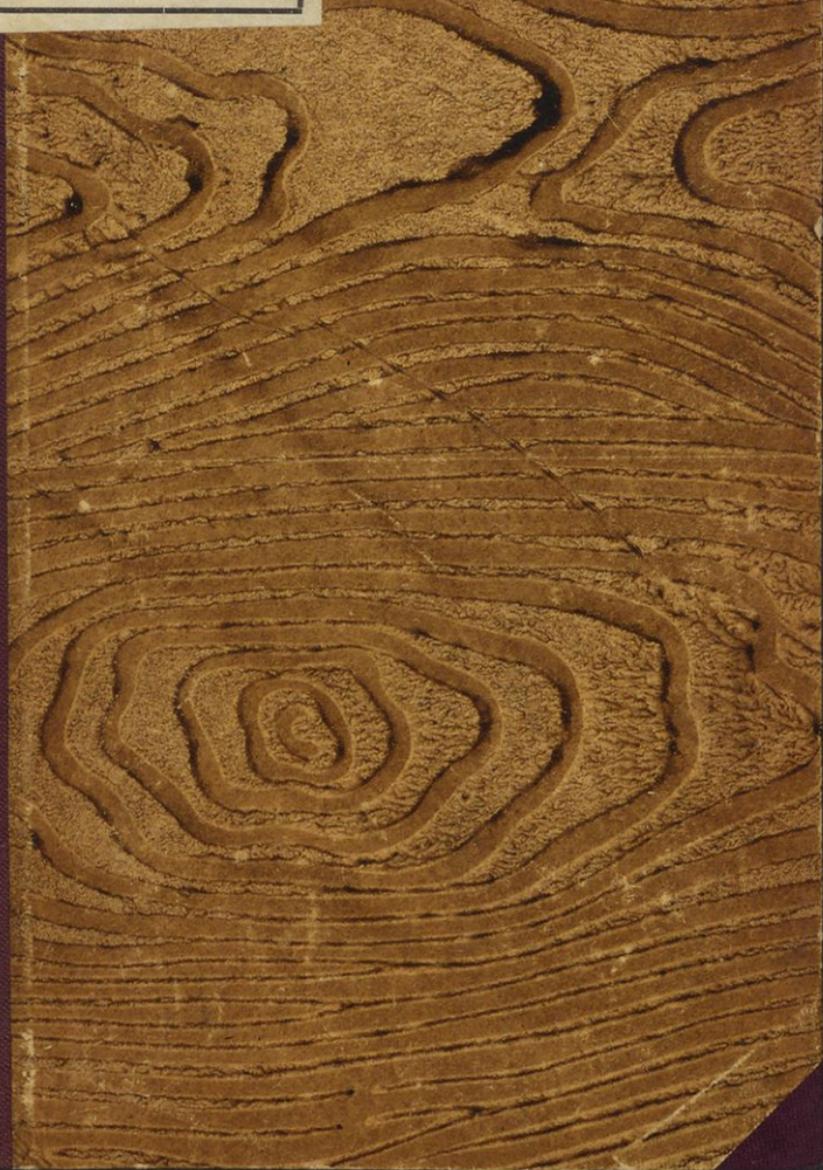


Narodna in univverzitetna knjižnica
v Ljubljani

127506



$\frac{x e 74}{4841}$

pin-e
128



127506

2

127506



N 20/1957

8

Inw. D.
N^o 297.



Inw. D. N^o 297 v. natürl. Sammling.
Eine Erstigung des Triglav. 7/8 69.

Von J. A. Stuesser.

Einer meiner sehnlichsten Wünsche war es seit jeher, die Hochalpen Oberkrains aus eigener Anschauung kennen zu lernen und die seltenen Pflanzensätze, die den einzigen Schmuck jener kahlen Felsgipfel bilden, an Ort und Stelle in ihrer Blüthenpracht zu sammeln. Es war mir stets ein Hochgenuß, vom Laibacher Felde aus den herrlichen Alpenkranz mit seinen kahlen Häuptionern, vor allen aber den ehrwürdigen Altvater Triglav mit sehnfüchtigen Blicken zu betrachten; in solchen weihervollen Momenten reifte in mir der Entschluß, jenen erhabenen Regionen so bald als möglich einen Besuch abzustatten.

Früher, als ich es geahnt, ging mein Wunsch in Erfüllung. In den ersten Tagen des heurigen August stand mir eine Ferienwoche zu Gebote, alle Anzeichen einer andauernd günstigen Witterung waren vorhanden, ich traf daher von Radmannsdorf aus mit meinem Freunde Moriz Schenk in Laibach die briefliche Verabredung, ungesäumt eine Gebirgspartie in die romantische Woche in zu unternehmen und wo möglich einen der Berggipfel in der Nähe des Triglav zu ersteigen.



Am 3. August fanden wir uns in Veldes ein, von wo wir Nachmittags aufbrachen und frohen Muthes, von frischer Wanderlust beseelt, den Weg in die Stenge einschlugen. In Wocheiner Bellach kam uns ein ländliches Fuhrwerk sehr gelegen, auf dem wir die Fahrt fortsetzten und erst in später Abendstunde in Feistritz anlangten. Vor dem Schlafengehen durchkreuzten allerlei Pläne unsere Köpfe, schließlich blieb die Entscheidung der Frage, was demnächst zu thun sei, dem kommenden Tage überlassen, indem wir uns vorläufig ganz glücklich fühlten, in der gefeierten Wochein Posto gefaßt zu haben.

Am 4. August lächelte der heiterste Morgen über dem Thale, ein schwacher Nordwind wehte von den Alpen herab. Bald waren wir über unsere Tagesordnung einig, sie lautete: „Auf zur Saviza, zur vielbesungenen königlichen Tochter des Triglav!“ Am Wege zum Wocheiner See erblickten wir gleich außer dem Dorfe den in der herrlichsten Morgenbeleuchtung strahlenden Triglav. Nur an ein paar Stellen blickt er von seinem hohen Throne in die zu seinen Füßen gelegene Thaltiefe herab, seine kühnen Umrisse präsentiren sich von hier aus ganz anders, als von Laibach gesehen, sie fesselten unwirksam unsere Blicke, wir fühlten wie noch nie die erhabene Majestät des Berges, dem wir uns so nahe befanden.

Magnetisch zog es uns hinauf zu den erleuchteten Triglavhöhen, und so einladend für uns auch die blaugrüne Spiegelfläche des Wocheiner Sees war, an dessen Ufer wir zum erstenmale standen, so lieblich uns die saftigen Alpenmatten an seinem oberen Ende entgegen blickten, wurden wir gar bald dem früher gefaßten Beschlusse, der Königin Saviza unsere Hochachtung zu bezeugen, untreu, indem uns nur der eine Gedanke beschäftigte, den kühnen Beherrscher der Wocheiner Alpen zu ersteigen.

Als ein ausgezeichneteter Triglavführer war uns Jäger Schest in Mitterdorf bezeichnet worden. Voll Begeisterung für unser Projekt, das ohne Zeitverlust durchgeführt werden sollte, verließen wir alsbald den Wocheiner See und begaben uns an Althammer vorüber nach Mitterdorf, wo wir für nichts anderes ein Interesse hatten, als den gebirgskundigen Mann kennen zu lernen, dessen Führung wir uns anvertrauen wollten.

Wir fragten einen ziemlich bejahrten Landmann, den wir in Mitterdorf vor einem Bauernhause stehen sahen, wo denn Schest zu treffen wäre? Schmunzelnd meinte dieser: „Was dann, wenn ich derjenige wäre, den Ihr sucht?“ Zugleich kam er unseren Wünschen mit der Frage zuvor, ob wir wohl Lust hätten, den Triglav zu ersteigen? Der klare, freundliche Blick, das sichere Auftreten und ungezwungene Benehmen des Führers flößten uns Muth und Vertrauen ein. Wir waren bald einig, sogleich aufzubrechen. Da ursprünglich eine Partie auf den Triglav außer unserem Reiseplan lag und meine Beschuhung auf ein solches Wagniß gar nicht gefaßt war, so mußte vorerst für deren Bewaffnung mit starken Nägeln Sorge getragen werden. Getrost überließ ich diese Nachhilfe dem Schest, der zugleich das Schusterhandwerk betreibt.

Nachdem wir uns mit entsprechendem Proviantvorrath für zwei Tage, bestehend aus Brot, Würsten und Branntwein, versorgt hatten, brachen wir Nachmittags von Mitterdorf auf. Ein ziemlich steiler Pfad führt aus dem Thale auf die Uskovnica, ein ausgedehntes, sanft aufsteigendes Plateau zwischen dem Mostniza- und Ribnizagraben mit schönen Bergwiesen. Ueber diese gelangten wir durch einen Buchenwald zu den Sennerhütten auf der Konjsica-Alpe, wo wir die erste Rast hielten.

Die Dämmerung brach schon an, das Ziel der

heutigen Wanderung war Belopolje, noch zwei volle Stunden von hier entfernt.

Der Führer gönnte uns nur eine halbstündige Rast, unsere Gesellschaft erhielt einen sehr erwünschten Zuwachs in der Person des jungen Scest, eines stämmigen Burschen, der heuer bereits einmal in Begleitung seines Vaters den Triglav erstiegen hatte und uns diesmal sehr gute Dienste leisten sollte. Nach einiger Anstrengung war der Sattel zwischen dem Draški vrh und Sleme erstiegen, eine an Versteinerungen sehr reiche Lokalität, die jedoch wegen der eintretenden Nacht unbeachtet gelassen werden mußte; auch dem wegen seines Pflanzenreichthums berühmten Tošec, an dessen Abhängen der weitere Pfad nach Belopolje führt, konnten wir die verdiente Aufmerksamkeit nicht schenken.

Es war bereits Nacht, als wir zur Sennerhütte pod Toscam kamen; niemand war daselbst zu treffen. Unter Fackelbeleuchtung traten wir die weitere nächtliche Wanderung nach Belopolje an, wo wir ganz erschöpft um 11 Uhr anlangten. Eine eiskalte, köstliche Quelle labte uns, bald war in einer Sennerhütte eine Lagerstätte für uns aufgefunden. Unsere fragenden Blicke und besorgnißvollen Zweifel, ob es auch geheuer sei, die ermüdeten Glieder dem Bette eines dickhäutigen, für allerlei Bisse unempfindlichen Belopoljer Hirten anzuvertrauen, beantwortete Scest mit der bündigsten Versicherung: „Die Triglavluft verträgt kein Floh.“ (Bolha triglavske sape ne vtrpi.)

Unsere Gemüther waren von den durchwanderten Alpengegenden, noch mehr aber von den erhabenen Bildern, die uns am folgenden Tage in Aussicht standen, mächtig aufgeregt. Schwelgend in diesen Genüssen, verfielen wir bald in einen erquickenden Schlaf, aus dem uns die, die nächtliche Ruhe unterbrechenden schrillen Glockentöne des in unserer Nähe gelagerten Kindes, das mit dem Verdauen der

würzigen Alpenkost beschäftigt war, nicht zu wecken vermochten. Auch Schest's Bemerkung über die Höhengrenze der nächtlichen Quäler des Menschengeschlechtes in Krain hatte sich als vollkommen wahr erwiesen.

Am 5. August weckte uns der Führer in aller Früh. Mit einem Sprung aus dem Lager waren wir im Freien, in prachtvoller Reinheit glänzte der Sternenhimmel; der noch immer anhaltende schwache Nordwind stellte auch für diesen Tag ein unser Unternehmen begünstigendes Wetter in Aussicht.

Rasch wurde das Frühstück bereitet, unser Koch wirthschaftete mit dem vorhandenen Kaffeevorrathe in verschwenderischer Weise, er brachte einen Koffein-Extrakt zu Stande, ganz geeignet, unsere Nerven für die Strapazen des Tages zu stärken, doch verursachte sein Gebräu dem an derlei Reizmittel nicht gewohnten jungen Schest später wiederholte Ueblichkeiten.

Mit prüfendem Blicke wurde die noch intakte Branntweinflasche von Vater Schest wie ein theures Kleinod in Verwahrung genommen. Nach altem Jägerbrauche pflückte er einige Blätter des bitteren Alpenwermuths, slov. planinski pelin (*Achillea Clavennae* L.), und der feinblättrigen, um Belopolje häufig wachsenden Bärenwurz (*Meum athamanticum* L.), von den Wecheinern wegen ihres fenchelartigen Duftes koper genannt. Diese kräftigen Alpenkräuter geben dem Branntwein ein angenehmes Aroma, unser erfahrener Praktiker meinte, ein solches Getränk erfrische das Herz, stärke den Magen, belebe den Muth und sei auf den Hochgipfeln (na špicah) Universalarznei gegen jedes Uebel.

Mit dem ersten Morgengrauen, um 4 Uhr, verließen wir die von hohen Kalkmauern umgrenzte und im Hintergrunde amfitheatralisch vom Triglav abgeschlossene Sennerttrift, wo wir in unerwarteter Weise ein erquickendes Nachtlager gefunden hatten.

Ueber den kahlen im Osten stehenden Wächtern von Belopolje: Tosec, Cesar, Wirner und Čikelman begannen schon die ersten Lichtstreifen zu dämmern, während die Thaltiefe noch in nächtliches Dunkel gehüllt war. Mit Eilschritten ging es der Konjska planina zu, um ja noch in den ersten Vormittagsstunden bei klarem Himmel die höchste Spitze des Berges zu erreichen. Je höher man hinaufsteigt, desto mehr zeigt sich der Rasenteppich durch Schotterabschwemmungen zerrissen. Die grüne Pflanzendecke, einen bräunlichen Farbenton annehmend, besteht meist aus maulwurfshügelartigem Wurzelgeflechte, an dessen Bildung eine Seggenart (*Carex firma* L.) den Hauptantheil nimmt. Das riesige Haupt des Triglav, das wir während des Aufsteigens einige Zeit sahen, blickte vor dem Sonnenaufgange gespenstisch herab, als es jedoch von den Sonnenstrahlen berührt wurde, erschien es von einem sanften rosenrothen Dufte belebt, die kahlen Bergkämme und die tiefer unten an sie angrenzenden spärlichen grünen Grasplätze glänzten in einer zaubervollen Morgenbeleuchtung.

Wir waren schon über die Krummholzregion hinaus, die einzige Strauchform, die da auftrat, war eine am Boden kriechende zwerghige Weidenart (*Salix retusa*), sie begleitete uns nahezu bis zum eigentlichen Fuß des Triglav. Manches liebliche Alpenpflänzchen konnten wir bei dem eiligen Marsche nur eines flüchtigen Blickes würdigen. Hinter der zunächst zu ersteigenden Höhe tauchte schon der östliche, vom kleinen Triglav sich abzweigende Gebirgskamm hervor. Nach etwas mehr als einständigem Marsche hatten wir eine plateauartige Höhe erreicht, von wo aus das eigentliche Ansteigen auf den Triglav beginnt.

Hier hielten wir kurze Rast, die gesammelten Pflanzen wurden in die Mappe eingelegt und auf Anrathen des Führers alle entbehrlichen Sachen, als

Reisetaschen, die Mappe und auch unsere Bläids zurückgelassen.

Der kleine Triglav stand vor uns, das Ersteigen desselben geschieht von der östlichen Seite durch eine enge Felspalte, von Bosio „das Thor des Triglav,“ von den Bocheinern v stopci genannt. Zu dieser Scharte, die einen markirten Einschnitt in dem östlichen Kamme des Triglavstockes bildet, fällt die Kuppe des kleinen Triglav ungewein steil ab. Eine gewaltige Schutthalde trennte uns noch von ihr, bald war jene zurückgelegt, und mit der Erreichung des Triglavthores öffnete sich uns die erste Aussicht nach Kärnten, auf die schauerlichen, an der Nordseite gelegenen Abgründe und in die vom oberen Sabethale sich abzweigenden, zum Triglav führenden Seitenthäler.

Hier legten wir unsere Bergstöcke ab, da sie uns nur am Weiterkommen gehindert hätten. Von dieser Stelle an bis zur höchsten Kuppe gilt es, den nackten, vegetationslosen Fels zu bewältigen, der entweder als steile Wand sich erhebt oder zur durchfurchten Felskuppe sich aufthürmet, oder in einen schmalen Felsgrat verläuft. Wenn auch bei dem Erklettern einzelner Stellen die Hände ein gutes Stück Arbeit übernehmen, so liegt der Schwerpunkt der Bergbesteigung in einem sicheren Tritte, schwindelfreiem Kopfe und in der Erhaltung des Gleichgewichtes bei aufrechtem Gange. Leichter als wir es erwartet hatten, gelang uns die Erkletterung der ersten Kuppe. Die besonnene Umsicht unseres Führers, der Feldherrnblick, mit dem er die kleine Karavane leitete, ermuthigte uns, ihm an Entschlossenheit nicht nachzustehen.

Um 6 Uhr 20 Minuten war die Spitze des kleinen Triglav erklimmt, wir hatten bis dahin von Belopolje etwas mehr als 2 Stunden gebraucht. Ein kalter, heftiger Nordostwind durchschüttelte unsere Glieder, die Temperatur mag nur

ein paar Grade über dem Gefrierpunkte betragen haben.

Schon hier lohnt dem Ersteiger eine entzückende Fernsicht, sie steht jener von der höchsten Kuppe nur wenig nach. Doch wer sollte für die zu seinen Füßen sich entrollende wildgrotteste Landschaft ein Auge haben, wenn er den gewaltigen Riesen mit seiner in den dunkelblauen Aether ragenden Spitze als das noch zu erreichende Ziel der Mühen und Anstrengungen vor sich erblickt? Nur kurze Rast gönnten wir uns auf der eisig durchwehten luftigen Stelle. In dieser Höhe erscheint das zertrümmerte Gestein nicht selten wie von Furchen durchwühlt und aufgeworfen, es sind dies die Spuren der daselbst äußerst häufigen Blitzschläge. Ein langsameres, doch anhaltendes Werk der Zerstörung vollzieht der nagende Zahn der Verwitterung. An einem etwas abgeglätteten Felsen, der einzigen Stelle, wo eine Aufschrift anzubringen möglich war, befinden sich unter dem österreichischen Adler, mit Delfarbe geschrieben, die Worte: Slava slovenskomu Triglavu (Ruhm dem slovenischen Triglav) mit den Namen Globočnik und Kadivnik, die wir auch auf der höchsten Spitze wieder trafen. Die Schrift hat sich seit dem Jahre 1866 noch ganz gut erhalten.

Ein Schluck Brantwein erwärmte unsere durchfröstelten Glieder, der Führer mahnte zum Aufbruch. Vor uns lag die berühmte Schneide, die Verbindungskante des kleinen Triglav mit dem großen, deren grauenregende Abstürze in die nord- und südwärts gelegenen Schneefelder schon manchen Bergsteiger zur Umkehr bewogen. Sie läuft bogenartig eingesenkt zwischen beiden Bergkuppen und verengt sich stellenweise zu einer Felskante von nur ein bis zwei Fuß Breite. „Le po ojstrim“ (nur auf der Kante), meinte Scheck, und die gefährliche Wanderung wurde angetreten. Voran schritt ich, mir folgte Scheck, hinter diesem kam mein Reisegefährte,

den Schluß bildete Schest's Sohn. Nur an ein paar der gefährlichsten Stellen reichten wir den nachschreitenden Führern die Hand.

Wir befanden uns nun an der glatten Felswand des unersteigbar scheinenden großen Triglav. „Wohin denn jetzt?“ fragte ich den Führer. Schest deutete mir auf einen an der nördlichen senkrechten Triglavwand hervorragenden Felsvorsprung. Von hier aus schlugen wir einen Weg bis zur höchsten Spitze ein, den Schest's geübtes Auge bei seinen wiederholten Triglaversteigungen auffand. Derselbe schien ihm viel praktikabler als der bisher üblich gewesene; außer zwei Engländern, die ihn heuer unter seiner Leitung zum erstenmale betraten, sollten auch wir ihn jetzt erproben. Alle früheren Triglaversteiger kletterten vom Ende der Schneide an über die drei buckelförmig sich aufthürmenden äußerst steilen Absätze, in denen der östliche Felsgrat zu jener verbindenden Kante abfällt, der mittlere davon, pri rudecom robu, ist den Triglaversteigern besonders gefährlich. Auf dem neuen von uns eingeschlagenen Wege hatten wir die nördliche, senkrechte Triglavwand stets zur Linken, rechts gähnte uns die schwindelerregende Tiefe mit ihren Schneefeldern und dem bläulich-grünen Gletscherfelde an ihrem untern Ende, bei jedem verfehlten Schritte Verderben drohend, entgegen.

Obwohl das Auge des Neulings in der Alpenwelt, der mit der Gesteinsstruktur des Hochgebirges unvertraut ist und dessen Gemüth von den kolossalen Massen fast erdrückt wird, in der senkrechten Felswand keine Spur eines Pfades, geschweige eine Möglichkeit, längs derselben auf den Gipfel zu gelangen, entdecken könnte, verstand es doch unser erfahrene Führer, jede Felsritze, jede vorspringende Steinleiste zum Weiterkommen zu benützen. Er schien es der Gemse abgelernt zu haben, durch das wilde, scheinbar unersteigliche Geflüste einen Ausweg zu finden.

Schweigsam schritten wir einer nach dem andern auf dem unheimlichen Pfade. Das hie und da sich abbröckelnde Gestein mahnte zur größten Vorsicht. Wo man nicht rascher vorwärtsschreiten konnte, wurde jede Felskante, jede Steinrinne, der wir unser Leben anvertrauten, geprüft, ob sie die Menschenlast zu tragen im Stande sei. An ein paar Stellen war unsere Situation äußerst gefährlich, indem wir auf der schmalen, unter einem Felsvorsprunge verlaufenden Steinleiste nur in gebückter Stellung weiter kommen konnten.

Glücklich hatten wir endlich die gräulichsten Stellen passirt. Frei athmeten wir auf, als wir links ober uns den höchsten Berggipfel mit der Triangulirungsstange erblickten, nur noch einige Schritte, und wir befanden uns am ersehnten Ziele, es war eben 7 Uhr 5 Minuten, von Belopolje aus hatten wir demnach bis auf die höchste Bergspitze nicht mehr als 3 Stunden gebraucht.

Auf der Höhe des Triglav herrschte völlige Windstille, die Temperatur der Luft betrug 8° im Schatten. Nachdem wir den brennenden Durst mit dem geschmolzenen Schnee von dem auf dem Gipfel noch vorhandenen Schneefelde, das im Umfange etwa 2 Quadratlasten betragen mochte, gelöscht und den sich meldenden Hunger mit einer köstlich munden Krainer Wurst und einem Stück Brot gestillt hatten, wurde ein kräftiger Schluck aus der Flasche mit Sesti's kräuterduftenden Lebensessenz gemacht. Wir fühlten uns vollends restaurirt und konnten uns nun ganz dem Genusse der imposanten, vom herrlichsten Wetter begünstigten Rundschau hingeben, wobei uns ein Plöpl'sches Fernrohr ausgezeichnete Dienste leistete.

Der blaue Himmel, an dem sich kein Wölkchen zeigte, schien uns viel dunkler gefärbt, als wir ihn je in der Ebene sahen, kein Nebel, kein Höhenrauch trübte die Fernsicht; die klarste Beleuchtung

ließ nicht nur jede Spalte in dem wilden Steinge-
klüfte der nächsten Umgebung erkennen, sie hob
auch die sonst verschwimmenden Umrisse der ent-
ferntesten Berge mit der größten Schärfe hervor.

Vergebens sucht das Auge einen Ruhepunkt in
diesem wogenden Meere von Berggipfeln, in dieser
versteinerten Brandung von Felsgebilden jeder Form,
welcher gegenüber alle Werke des Menschen, seine
Städte und Dörfer als kaum bemerkbare Atome sich
verlieren; die fruchtbare Ebene Oberfrains, das
ausgedehnte venezianische Flachland schrumpfen zu
einem schmalen Bande ein, die Unendlichkeit des
Meeres bezeichnet ein am äußersten südwestlichen Ho-
rizonte sich abhebender leuchtender Streifen, dem die
italienischen Küstenflüsse als blendend weiße Linien
zueilen.

Die näher gelegenen Thalbildungen sind meist
durch gewaltige Vorberge verdeckt, nur partienweise
zeigt sich am Grunde einer schachtförmigen Tiefe
die grünende Thalsohle, so ein Theil der Wochein
mit dem östlichen Ende ihres See's, der obere Save-
lauf bei Lengensfeld, das smaragdgrüne Band des
Fonzo in einer kurzen Strecke des Sotschathales
und bei Flitsch.

Von überwältigendem Eindrücke ist das gro-
tteste Gebirgspanorama, und zwar zunächst die kolos-
salen Massen des südlichen Kalkalpenzuges, die sich
mit ihren himmelanstrebenden Wänden zu Hochpla-
teaux, Kuppen, Spitzen, zerrissenen Rämmen und
Zackengebilden der bizarrsten Form aufthürmen.
Im Gegensatz zu diesen repräsentirt sich als ein
erhabenes Bild der Ruhe die den nordwestlichen Ho-
rizont umsäumende, eisumpanzerte Zentralalpenkette,
welche im bläulichen Glanze herüberschimmert und
ihre eminentesten Punkte, als z. B. den Großglockner,
die Hochalmspitze u. a. m. leicht erkennen läßt; an sie
schließen sich im Norden der oberösterreichische Dachstein
und weiterhin die obersteirischen Schneeberge an.

Einen abgeforderten Zug bilden die Karavanken zwischen der Drave und Save; von dieser Höhe gesehen, sinken sie zu einer kuppenreichen Mittelgebirgskette herab und erheben sich erst in ihrem östlichen Knotenpunkte, den Steiner Alpen, zu einem ansehnlichen Gebirgsstocke. Unter den näher gelegenen Höhen fallen besonders auf: Die Gruppe der Krn ober Tolmein, des Monte Canin mit dem Rombon und Prestrelnik ober Flitsch, der Wischberg, Montaz, Mangart, die ober dem Sotscha- und Trentathale sich erhebenden, wild zerrissenen, meist kammförmigen Flitscherberge mit dem mauerähnlichen Jalouz, ferner der Dobratsch oder die Villacher-Alpe in Kärnten. Eines der gewaltigsten Felsgebirge ist der zwischen dem Urata- und Savethale emporsteigende, im Norden des Triglav stehende Suhi plaz, man unterscheidet ihn auch von der Laibacher und Oberkrainer Ebene sehr wohl; von der Ferne gesehen, kommt er dem Triglav in der Höhe sehr nahe, er ist der dritthöchste Berg im Lande (8153') und wird in den Karten als Rogiza angeführt.

Einen grauenenerregenden Anblick der Dede und Wildniß bietet das zwischen den schroffwändigen, tief eingefurchten Thälern der Urata und Kerma an der Nordseite des Triglav gelegene, mit ausgedehnten Schneefeldern und einem Gletscher bedeckte Hochplateau, an seinen Rändern steht eine Gruppe von Giganten, unter denen Zmir und Rjovina als riesige Zackengebilde eine würdige Vorhut des Triglav bilden. Die bogenförmig verlaufenden Spalten des in das Uratathal abstürzenden Gletschers mit dem prächtig blaugrün gefärbten Eis schienen uns so nahe, daß wir glaubten, sie mit einem Steinwurfe erreichen zu können.

Ein ähnliches Bild furchtbarer Dede gewährt das an der Südseite des Triglav sich ausbreitende Hochplateau mit seinen kolossalen Schuttwüsten und Karrenfeldern. Die Schneemassen daselbst waren

zwar bis auf einige an schattigen Stellen noch liegen gebliebene meist schon abgeschmolzen, und dennoch glaubte man weite Flächen mit Schneefeldern bedeckt zu sehen, eine so grelle und blendend weiße Färbung nimmt das sonst düstere Grau der vegetationslosen Felslandschaft stellenweise an. Unter den Bergkuppen dieser wüsten Kalkregion treten besonders markirt hervor: der wegen seiner Aehnlichkeit mit einer massiven Burgruine treffend bezeichnete Grad, die riesige Schädelform des Debeli vrh, der Felsengrat des Konjavc oder Knavs, der zunächst an den Triglav im Westen sich anschliesst.

Zu einem lieblichen Bilde in dieser Wüstenei gestaltet sich der das Wocheinerthal im Süden begrenzende Alpenzug, in welchem besonders die wegen ihres Pflanzenreichthums berühmte Črna prst unsere Aufmerksamkeit an sich zog; über diese Alpenkette hinaus nimmt die Berglandschaft den Charakter eines mehr monotonen Waldgebirges an, dessen Abschluß der den Horizont im Süden begrenzende Innerkrainer Schneeberg bildet.

Erst nachdem der Blick sich in dem wilden Berglabirinth im allgemeinen zurecht gefunden, nachdem die auf solch' erhabenem Standpunkte mächtig wogenden Gefühle, die die menschliche Brust kaum zu fassen vermag, und das von der Grösartigkeit der Umgebung aufgeregte Gemüth sich etwas beruhiget hatten, konnte man sich mit dem weniger ins Auge fallenden Einzelheiten des Panoramas befassen. Ein weißer Fleck in der italienischen Ebene über den Krn hinaus wurde uns von Scheft als Udine bezeichnet, Venedig konnten wir nicht entdecken. Die Umgebung von Klagenfurt lag ganz nahe; sehr gut konnten wir den Kumberg in Unterkrain, den Raibacher Schloßberg, den Großfahlenberg, den Jodozi-berg, die Stadt Krainburg und Radmannsdorf, den Zusammenfluß der Wocheiner- und Wurznere-Save unterscheiden. Einen angenehmen Ruhepunkt für

das Auge bildet der hinter dem Pokluka-Plateau hervorblickende Veldezer-See, auch in diesem großartigen Panorama glänzt derselbe als der kostbarste Juwel.

Kein Laut, kein anderes lebendes Wesen außer uns störte die Stille des erhabenen Standortes. Der Führer hatte uns Tags zuvor bei der Erzählung manches interessanten Begebnisses aus seinem vielbewegten Jägerleben versichert, wir würden am Triglav genug Gemsen zu sehen bekommen. Sein kundiger Blick entdeckte bald an einer spärlich begrasteten Stelle der Kjobina ein Rudel von zehn Stück, auch erspähte er in dem Felsgeklüfte des Zmir einen einsam äsenden stattlichen Gemsbock. Mit dem Fernrohre konnten wir jede Bewegung der herrlichen Gazellen unserer Alpen betrachten. Außer diesen Repräsentanten der höheren Thierwelt gewahrten wir einen in mächtigen Kreisen über dem Uratathale schwebenden weißköpfigen Geier (*Vultur fulvus*.)

Ein langgezogener, schwacher Pfiff in unserer Nähe hieß uns nach dem unerwarteten Gaste aus der Vogelwelt forschen, der so hohe Regionen sich zu seinem Aufenthalt wählte. Gar bald entdeckten wir zu unserer nicht geringen Freude einen an den Felswänden kletternden Alpenspecht (*Tichodroma muraria*), der mit seinem feinen gebogenen Schnabel jede Steinritze emsig durchsuchte. Die rothen Flecken auf den Schwungfedern hoben sich von dem Grau des Körpers und des umgebenden Gesteins gar prächtig ab. Wahrlich eine „fliegende Alpenrose,“ wie der Ornitholog Brehm diesen Vogel so treffend benannt hat.

Nach der herrlichen Augenweide, die der in der erhabenen Alpenwelt sich ergehende Blick genossen, verdient wohl auch der Scheitel des Berges, auf dem wir standen, eine nähere Prüfung. Die höchste Triglavkuppe, aus losem Gestein bestehend, stellt

einen von Südost nach Nordwest streichenden, zehn bis zwölf Klafter langen, zwei bis drei Klafter breiten Grat dar; sie fällt in Nord, West und Süd mit scheinbar unersteiglichen Felswänden senkrecht ab, nur ihr östliches Gehänge schärft sich in einen über den kleinen Triglav verlaufenden Grat zu, den Weg bezeichnend, auf dem man gewöhnlich zur Spitze gelangt. Die Benennung Babji zob, Weiberzahn, die für den Triglav in einigen Gegenden Innerfrains gebräuchlich ist, scheint ziemlich zutreffend zu sein. Denn die an der Südseite des Gipfels gelegene Mulde mit den scharfen Umrandungen, die in eine Spitze zulaufen, gleicht einem riesigen hohlen Eckzahn.

Unter der höchsten Triglavkuppe setzt sich eine zackige und zerrissene Bergflanke, die man vom Laibacher Felde aus sehr gut am Triglav unterscheidet, auf eine kurze Strecke in südlicher Richtung fort; sie schließt mit der etwas konkaven südlichen Wand eine Riesenmulde ein, die sogar in den heißesten Sommern mit einem großen Schneefelde ausgefüllt bleibt. Auf dieser Felsmauer versuchte Scheff schon mehrmal zum höchsten Gipfel zu gelangen, er hoffte so den kürzesten Weg auf die Spitze mit Umgehung des kleinen Triglav ausfindig zu machen, doch stieß er auf unüberschreitbare Abgründe.

Ein gewaltiger Felsgrat zweigt sich von der Basis des Hauptgipfels nach Nordwest in der Richtung gegen das obere Ende des Uratathales ab, auf seiner Kante läuft die Wasserscheide der Flussgebiete der Save und des Isonzo, er endet mit senkrechten Steilwänden und bildet mit dem Steilgehänge des gegenüberliegenden terrassenförmigen Flitscher Berges Pihave eine tief eingeschnittene Scharte, die sogenannte Lukna, über die man aus dem Uratathal in das Flitscher Gebiet gelangt.

Nach Notirung der auf dem Gipfel gemachten Beobachtungen und flüchtiger Skizzirung des Pano-

ramas wollten wir unsere Namen an gesicherter Stelle hinterlegen. Der Führer holte eine unter einem vorragenden Felsstück verwahrte Flasche hervor, worin wir mehrere Namen der Triglavbesteiger aus jüngster Zeit fanden, als: Maler M. Bernhart, Kaplan J. Kramar, Wlsh. Rudholzer, Anton Buchmüller, Simon Sodja, M. Marčić, Prof. Globočnik mit dessen wohlerhaltenen Fotografie. J. Kufuly, Oskar Götschen, Jakob und Johann Rabič, Simon Raunik, Lovre, Lukas und Andreas Menzinger, B. Kuncič, Julius Smekal, Anton Czenh, Matija Rout. Die meisten derselben mochten wohl von der vor zwei Jahren unternommenen Triglavbesteigung durch den Katastralgeometer Demmer herrühren, an der sich mehrere Personen aus dem Kronauerthale betheiligten. In einer mit Kautschuk verschlossenen Sprouvette fanden wir die Namen der Engländer F. J. Tuckett aus Bristol und Elliot Howart aus London, diese beiden erstiegen die Spitze zu Pfingsten in Begleitung des Schweizers Lauener von Lanterbrunn mit Scheck Vater und Sohn, zu einer Zeit, wo noch bedeutende Schneemassen im Hochgebirge lagerten und bei ungünstiger Witterung.

Wie wir später erfuhren, ist Tuckett ein berühmter Alpenfreund, von dem bereits viele Veröffentlichungen seiner Bergersteigungen in den Schriften des Londoner Alpenklubs geschehen sind. In dem Wurzner Posthause, wo sich jährlich englische Touristen aufzuhalten pflegen, sind die Namen jener beiden Bergbesteiger sehr wohl bekannt.

Zwei Stunden der Rast, die wir zu den unvergeßlichsten Momenten unseres Lebens zählen, hatten wir auf der Spitze zugebracht. Der alte Scheck ersuchte uns, baldigst aufzubrechen, da sein Sohn von aller Frühe an sich nicht wohl befand und wir bei der ausgesprochenen Absicht, den Rückweg in das Savethal einzuschlagen, noch eine beschwerliche und weite Strecke zurückzulegen hatten.

Abermals betraten wir jenen gefährlichen Gemsenpfad auf der Nordseite des Berges, auf dem wir hinaufgekommen waren, voran mein Freund Schenk, dann der alte Schest, ich und der junge Schest. Wenngleich der Anblick der schauervollen Abgründe zur Linken uns mit Grauen erfüllte, so ging es uns beim Herabsteigen doch nicht so schlimm, als wir befürchteten. Wohl öfters fragte der Vormann: Wohin nun jetzt? Bei solchen Anlässen lernten wir das bewunderungswürdige Ortsgedächtniß des in der Gemsjagd geschulten Führers kennen, er hatte die ganze Topografie des Triglav mit jeder Steinrippe, mit jeder Felsleiste im Kopfe; wenn wir die Besorgniß aussprachen, ob wir nicht etwa zu tief gegangen seien und uns versteinen würden, indem wir fürchteten, schließlich wie auf einer Martinswand stecken zu bleiben, so wies er auf die schwachen, von uns gar nicht beachteten Rippe hin, die unsere nägelbeschlagenen Schuhe beim Hinaufsteigen im Gestein zurückgelassen hatten und uns nun als sichere Fährte leiten sollten.

Endlich waren wir an der Scharte zwischen dem großen und kleinen Triglav angelangt, die Ueberschreitung dieser berückichtigten Stelle geschah ohne Schwierigkeit, denn im Vergleiche zu den Gefahren des zurückgelegten Weges schien uns dies ein leichtes Spiel.

Nunmehr konnten wir uns aus eigener Erfahrung ein Urtheil über die in den meisten Beschreibungen geschilderten Gefahren einer Triglav-Ersteigung bilden. Ohne dieselben vergrößern zu wollen, mußten wir uns nun gestehen, daß von dem Betreten der Scharte an bis zu dem höchsten Gipfel die größte Besonnenheit und Kaltblütigkeit nothwendig sei, indem die Gefährlichkeit der Passage keineswegs abnimmt, sondern bei jedem Schritte sich steigert. Ein Blick auf den vor uns sich erhebenden Koloß belehrte uns aber auch, daß der sonst übliche Weg auf seine Spitze wohl mehr die Kräfte des Kletterers in

Anspruch nehmen mag, doch sicherlich nicht so gefährlich sei, als jener Weg, den uns Schest geführt, den man auch nur unter der Leitung eines so verlässlichen und besorgten Führers wagen darf.

Erst im Herabklettern über den kleinen Triglav konnten wir mit mehr Muße und bei ruhigerer Stimmung, als dies beim Aufsteigen möglich war, den in den Felsritzen nur höchst spärlich vorkommenden Pflanzen unsere volle Aufmerksamkeit widmen; es waren dies die ersten Regungen des Pflanzenlebens, denen wir auf dem Rückwege von der höchsten Spitze begegneten, denn auf dem großen Triglav war keine Spur einer Vegetation sichtbar, mit Ausnahme einiger dünnkrustigen Warzenflechten auf der Oberfläche der Gesteine.

Freudig überrascht durch das erste blühende Pflänzchen, das wir nun nahe bei der Kuppe des kleinen Triglav sahen, lösten wir den an die Felsritze sich eng anschmiegenden Rasen los. Es war dies Haquet's Himmelsherold oder das triglavische Bergismeinnicht (*Eritrichium nanum* Schr. oder *Myosotis terglouensis* Haecq.), dessen vergißmeinnichtartige Blumenaugen aus dem silberhaarigen Blätterkissen wunderbarlich hervorblickten, mit süßem Jasmingeruch uns entgegenduftend. Während andere Gewächse durch Abschwemmungen und Winde auch in die tieferen Alpenregionen, ja sogar in die Flußbette der Alpenthäler vertragen werden, verläßt dieser Bewohner der höchsten Kuppen in den südlichen Kalkalpen seinen Posten an der äußersten Vegetationsgrenze nicht. Der Himmelsherold ist in Krain die am höchsten blühende Pflanze. Erst auf Höhen von mindestens 7000 Fuß über dem Meere begegnet dem Blicke des Bergsteigers dieses liebliche Pflanzenbild.

Nicht weit davon erblickten wir ein aus dem Felsbange sproßendes niedliches Büschchen des Alpenleinkrautes (*Linaria alpina* L.), ein Pflänzchen,

das uns von hier bis in die tiefe Thalsohle begleitete, das wir oft als einzigen Ansiedler des wüsthsten Steingerölles beobachteten. Mein Freund zitierte aus Hallers „Alpen“ die schönen Verse, in denen der schweizerische Naturforscher diese Blume besang: Hier kriecht ein niedrig' Kraut, gleich einem grauen Nebel, Dem die Natur sein Blatt im Kreuze hingelegt; Die holde Blume zeigt dir zwei vergöld'te Schnäbel, Die ein von Amethyst gebild'ter Vogel trägt.

Ich fügte aus Vodnik's „Versac“ die Verse hinzu:

Glej med sivih ples v sredi,
Zarod žlahnih rož cvetè.
(Sieh' in kahler Felsen Mitte
Selt'ner Pflanzen Frühlingblüthe.)

Auf dem muldenförmigen Terrain knapp unter dem kleinen Triglav kommt *Eritrichium nanum* besonders an jenen Stellen, wo der feinere Kalkschutt eine Rasenvegetation aufkommen läßt, viel häufiger vor. Dasselbst entzückten uns die prächtigen Blumenteppeiche des glänzenden Fünffingerkrautes (*Potentilla nitida* L.), ebenfalls eine Pflanze der höchsten Kuppen, ein Gemisch pfirsichblüthenrother und schneeweißer Blumen von ansehnlicher Größe, auf silberglänzendem Blätterrafen; eine in Krain nur auf den höchsten Berggipfeln vorkommende Enzianart (*Gentiana imbricata* Fr.) fehlte auch nicht, desgleichen ein für diese Höhen charakteristischer, dem Löwenzahn ähnlicher Komposit *Soyera hyoseridifolia* K.

Sämmtliche hier angeführte Pflanzen waren mir um so interessanter, da ich sie früher nur aus Herbarien und botanischen Werken als die in Krain am höchsten vorkommenden kannte. Vor nahezu hundert Jahren beschrieb der in Krain lebende Arzt Haquet, der sich der erste die naturhistorische Erforschung der julischen Alpen angelegen sein ließ, dieselben, er gab davon auch ziemlich gute Abbildungen heraus und legte ihnen sämmtlich den Spe-

ziesnamen *terglouensis* d. i. Triglavpflanzen bei, ein Beweis, mit welchem Scharfblick jener Naturforscher die eigentlichen Repräsentanten der Triglavflora erkannt hat.

Auf den angrenzenden sterilen Schutthalden fielen uns die pfirsichblüthenfärbigen Dolden des rundblättrigen Täschelkrautes (*Thlaspi rotundifolium* L.) und die goldgelben Rosetten des Wulfen'schen Steinkrautes (*Alyssum Wulfenianum* Brn.) auf. Der Name Wulfen wird noch heutzutage von den Botanikern mit Achtung genannt. Ein zweiter Haller für Oesterreich, beschrieb er im vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts die Seltenheiten der Flora der norischen und julischen Alpen. Das reizende Blümchen, das seinen Namen trägt, und von mir auf jener Höhe gepflückt wurde, erschien mir als das schönste Denkmal, welches die botanische Wissenschaft einem ihrer würdigsten Priester gesetzt hat.

Um die Mittagsstunde langten wir wieder bei dem Felsen in Konjska planina an, wo wir in der Früh unsere Sachen hatten liegen lassen. Hier verließ uns der junge Scheff und kehrte über Belopolje nach Witterdorf heim.

Wir wollten nun den Weg über das Thal Kot nach Mojstrana einschlagen. Diese Route ist wohl die kürzeste vom Triglav ins Savethal, aber auch die beschwerlichste. Im Norden des Triglavstockes laufen nämlich drei Seitenthäler gegen die in das Hauptsavethal sich öffnende Bergspalte bei Mojstrana zu. Die beiden äußeren, Urata und Kerma, umspannen bogenförmig in bedeutender Länge jene gewaltige Gebirgsmasse, zwischen ihnen liegt das sehr kurze, von einem Steilabhange der Rjovina geschlossene Thal Kot.

Um in dieses zu gelangen, umgingen wir in bedeutender Höhe die östliche und nordöstliche Flanke des Triglavstockes unter den Kämmen der Krederza

und Kež. Das kahle Gestein glühte in der fast tropischen Mittagshize, wir mußten viele Thalkessel umgehen und uns endlos scheinende Schuttfelder überschreiten. (Prodi pod Ržjo.)

Endlich gelangten wir zu einem Sattel zwischen Kež und Kjobina, den uns Schest als Kotove vrata, das Thor von Kot, bezeichnete. Zur linken Seite erblickten wir den Zmir. Der Triglavgletscher lag nicht weit von hier, doch waren wir zu erschöpft, um noch einen Abstecher über das wüste Hochplateau Belak dahin zu machen, obwohl unsere Neugierde durch Schest's Erzählung, daß man in dem Firne (stari sneg), aus dem sich das Gletschereis bildet, häufig grüne Würmer finde, nicht wenig angeregt worden war.

Wir stiegen nun in die tiefe, mit Felsen und Schutt bedeckte Thalfurche, welche längs den westlichen Steilwänden der Kjobina in die Thaltiefe führt. Stellenweise lagen daselbst noch gewaltige Schneemassen, das von ihnen abfließende Wasser verliert sich bald wieder im Steinschutte, wir konnten damit nur momentan unseren Durst löschen. An ein paar Stellen zeigte uns Schest die Fährte von Gemsen, welche kurz zuvor dort geweidet haben mochten, aus dem Schutte sproßten nur spärlich einzelne Kräuter hervor, die ihre Lieblingsnahrung zu bilden scheinen; es waren dies der schildförmige Sauerampfer (*Rumex scutatus* L.) und eine Varietät des bauchigen Keimkrautes (*Silene inflata* L.), beide steigen in den Alpen sehr hoch hinauf. Schon zeigten sich in der Felswand der Kjobina, die ihren Namen von der stellenweise braunrothen (rujav), durch Eisenoxid hervorgebrachten Färbung hat, einzelne Vorposten der Lärche, tiefer unten erblickten wir den an jene sich anschließenden Mecosnov vrh, wo die Lärche häufiger auftritt.

Endlich waren wir in der Region der Alpenrosen angelangt. Wir trafen sie noch in einzelnen

blühenden Büschen, während sie auf den gegen die Wochein gekehrten Abhängen, die wir Tage zuvor zurückgelegt hatten, meist schon verblüht war.

Ein zum Auftriebe der Schafe benutzter Pfad führte uns in die ebene Thalmulde von Kot. Diese hat eine Länge von beiläufig $1\frac{1}{2}$ Stunden und mündet mit der Kerma in das obere Rothweinthal (Zgorna Radolna). Nach Zurücklegung dieses Weges hatten wir nur noch einen kleinen mit Färchen bewachsenen Hügel zu übersteigen, und vor uns lag das ersehnte, freundliche Dorf Mojstrana, wo wir um 8 Uhr Abends ermüdet anlangten und im Wirthshause des Schmerz von den Strapazen des angestrengten Marsches ausrasten konnten.

Am folgenden Tage wurde noch der Wasserfall des Peričnik besucht und nach dem Essen nach Belde aufgebrosen. Mit treuherzigem Händedruck schied von uns der liebgewonnene Schest, dessen umsichtiger Führung wir vor allem die unerwarteten Hochgenüsse der beiden letzten Tage zu verdanken hatten.



